Schwarzwald-Wacht

Telef. 251 Gegr. 1826

Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter" - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. – Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. – Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald | Samstag, 4. November 1944 | Nummer 260

Der totale Kriegseinsatz geht weiter bis zum Endsieg

Neue Volksgrenadier-Divisionen gehen laufend zur Front - Weitere Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie
Beschleunigte Anlernung von Ersatzkräften - Bereitstellungsscheine für meldepflichtige Frauen

Berlin, 4. November. Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, teilt mit: Die ersten drei Monate des totalen Kriegseinsatzes haben eine Fülle von Einzelmaßnahmen erbracht, über die die Oeffentlichkeit laufend unterrichtet worden ist. Daneben wurden von allen beteiligten Dienststellen der Partei und des Staates zahlreiche Maßnahmen getroffen, die sich unbemerkt von der Oeffentlichkeit vollzogen. Zusammenfassend kann heute über die bisherigen Ergebnisse des totalen Kriegseinsatzes und über die dabei zu bewältigenden Probleme berichtet werden:

Die Forderung des totalen Kriegseinsatzes lautet „Mehr Soldaten und mehr Waffen". Diesem Ziel dienten in der Hauptsache alle bisher getroffenen Maßnahmen. Soldaten mußten für die Front und zusätzliche Arbeitskräfte für die Rüstung in ausreichender Zahl bereitgestellt werden. Das ist schon in großem Umfang gelungen. An allen Fronten kämpfen heute zahlreiche neue Volksgrenadierdivisionen. Ihre Ausbildung ist gründlich und berücksichtigt die neuesten Erfahrungen besonders in der Panzerbekämpfung. Eine große Anzahl weiterer Volksgrenadierdivisionen wird durch den Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer SS Himmler, aufgestellt und laufend der Front zugeführt.

Auch auf dem zivilen Sektor sind in der gleichen Zeit starke Kontingente zusätzlicher Arbeitskräfte mobilisiert worden. Ein weiteres großes Kontingent stellte die Verwaltung, die durch organisatorische Maßnahmen ihren Personalstand auf ein für die Durchführung ihrer wichtigen Aufgaben unerläßliches Maß beschränkt. Handel und Gewerbe werden weitgehend ausgekämmt. Das im wesentlichen auf Film und Rundfunk beschränkte Kulturleben gab Kräfte an Wehrmacht und Rüstung ab.

Die Aufnahme der bereitgestellten Arbeitskräfte durch die Rüstung vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten. Die erschwerten Verhältnisse des sechsten Kriegsjahres stellten die Rüstungswirtschaft ohnehin schon vor mannigfache Probleme. Zusätzlich muß sie nun innerhalb der Millionenzahl ihrer Gefolgschaftsmitglieder einen Umsetzungsprozeß größten Ausmaßes bewerkstelligen, dergestalt, daß die Kräfte, die als Soldaten an der Front kämpfen können, soweit wie möglich herausgelöst und durch andere nicht frontverwendungsfähige Kräfte, besonders Frauen, ersetzt werden. Dem Anlernproblem kommt dabei höchste Bedeutung zu. In einem ganz ungewöhnlichen Umfang müssen Arbeitskräfte, die zum Teil noch nie im Erwerbsleben gestanden haben, geschweige denn mit der Fabrikarbeit vertraut sind, neu eingearbeitet werden. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz haben die verstärkte und beschleunigte Anlernung von Ersatzkräften den Betriebsführern zur Pflicht gemacht. Die Deutsche Arbeitsfront stellt mit Erfolg ihre Organisation in den Dienst dieser Aktion.

Um unbillige Härten und Leerlauf zu vermeiden, werden die Frauen, die meldepflichtig sind, aber im Zuge dieses Umsetz- und Anlernprozesses nicht sofort zum Arbeitseinsatz gelangen können, zunächst nur erfaßt und nach Aushändigung eines Bereitstellungsscheines vorerst an ihrem bisherigen Tätigkeitsplatz im Haushalt solange belassen, bis eine Einsatzmöglichkeit für sie tatsächlich zur Verfügung steht. Auch Arbeitskräfte, die durch die Einschränkung von Dienststellen und Betrieben frei werden, verbleiben an ihrem bisherigen Arbeitsplatz, bis sie ihre neue Tätigkeit zugewiesen bekommen. Grundsätzlich wird der Auskämmung vor der Stillegung der Vorzug gegeben. Nur in besonderen Fällen, in denen aus bestimmten Gründen die Stillegung ganzer Arbeitszweige notwendig war, erfolgte sie in vollem Umfange. Die Heimarbeit wurde unter Führung der zuständigen Parteidienststellen und Behörden, in erster Linie der Deutschen Arbeitsfront, intensiviert. Unter Ueberwindung aller durch die Größe und Dringlichkeit der Aufgabe sowie durch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit gebotenen Schwierigkeiten wurde der überwiegende Teil der freigewordenen einsetzbaren Kräfte tatsächlich bereits in den Produktionsprozeß eingereiht. Darüber hinaus verfügen wir heute über eine gewisse Reserve an Arbeitskräften, die dem steigenden Bedarf der Rüstung zu gegebener Zeit zur Verfügung stehen, die aber inzwischen auch in Beschäftigungszweigen eingesetzt werden können, die dem Wohl der Gesamtbevölkerung, insbesondere der luftbedrohten Gebiete, dienen. So werden jetzt Kräfte dieser Reserve auch an handwerkliche Reparaturbetriebe zur Behebung von Bombenschäden und an Betriebe, die Erzeugnisse des täglichen Bedarfs vornehmlich für Bombengeschädigte, herstellen, abgegeben.

Mit den bisher getroffenen Maßnahmen sind die Kraftreserven des deutschen Volkes keineswegs ausgeschöpft. Die Planung neuer Maßnahmen geht daher weiter. Sie werden im Zuge jeweilig auftretenden dringenden Bedarfs durchgeführt. Inzwischen geht das Bestreben dahin, der Bevölkerung durch weitere Vereinfachungen, durch gerechtere Verteilung der Lasten und durch weitgehende Rationalisierung des Staats- und Verwaltungsapparates Erleichterungen zu verschaffen, sozusagen als Ausgleich für die zusätzlichen Belastungen, die der totale Kriegseinsatz jedem einzelnen Volksgenossen aufbürden muß.

Die kommenden Wochen werden der Fortführung, Ueberprüfung und Vertiefung der bisher angelaufenen Maßnahmen dienen. Neue Divisionen werden unsere Fronten weiter verstärken, immer mehr schaffende Hände in der Heimat werden ihnen die Waffen schmieden. Der totale Kriegseinsatz geht weiter, bis der Endsieg errungen ist.

Südlich Budapest härteste Abwehrkämpfe

Erbittertes Ringen an der Scheldemündung - Starke Stöße der Amerikaner bei Aache

rd. **Berlin, 4. Nov. Die Kampfleistungen der deutschen Verteidiger an der Scheldemündung sind wahrhaftig übermenschlich zu nennen. Lediglich einer ungeheuren Uebermacht mußte die tapfere Besatzung der Sperrstellung an der Antwerpen-Einfahrt schrittweise weichen. Vier Wochen lang tobte die mit unerhörter Erbitterung geführte Schlacht um die Scheldemündung. In jeder Phase der Schlacht wurden stärkste britische und kanadische Kräfte gefesselt.**

Von den Kämpfen des im Massensturm der Kanadier in den letzten drei Tagen völlig zusammengeschmolzenen Brückenkopfes bei Breskens und den Sperrstellungen an der belgischen Küste liegt die Mitteilung des Wehrmachtberichtes vor, daß der Brückenkopf nordöstlich Brügge nach schwerstem Ringen um den Gefechtsstand des Kommandeurs überwältigt worden ist. An der Westküste von Walcheren sind im Schutz starker Kriegsschiffseinheiten neue britische Kräfte an Land gegangen, obwohl die deutschen Marinebatterien ihnen schwerste Verluste zufügten und 17 große Landungsboote des Gegners mit etwa 1000 Mann Besatzung vernichteten.

Im Nordteil von Vlissingen tobt immer noch der Kampf mit der sich bitter verteidigenden Besatzung. Ständig hämmern anglo-amerikanische Land- und Schiffsbatterien auf die zertrümmerte Stadt, feindliche Flugzeuge pflügen mit ihren Bomben Stadt und Häuser um und wiederum wird eine riesige Masse feindlichen Materials eingesetzt. Was die durch englische Bomberangriffe entfesselte Wasserflut auf Walcheren noch nicht zerstört hat, das geht jetzt in den Flammen zugrunde. Die Städte Middelburg, Domburg und Vere stehen in Flammen. Soldaten dieses Kampfabschnittes berichten, daß infolge des feindlichen Vernichtungsfeuers von der einst fruchtbaren Insel kaum noch ein Acker und kaum noch ein Haus übrig geblieben ist. Auch südlich der Maasmündung kämpfen die letzten deutschen Nachhuten verbissen weiter gegen den nachdrängenden Gegner. Das Gros der deutschen Verbände konnte unter voller Erhaltung der Kampfkraft das nördliche Maasufer erreichen. Somit befindet sich die Schlacht um die Schelde- und Maasmündung im Ausklang. Der Feind sieht sich daher vor die Notwendigkeit gestellt, sich zu neuen Angriffen gegen die jetzigen nicht weniger schwer erreichbaren deutschen Stellungen in Südholland zu formieren.

Im Raum von Aachen wurde die vieltägige Kampfruhe am Donnerstag morgen durch starken Artilleriebeschuß der Amerikaner unterbrochen. Dann rannte der Feind plötzlich aus seinen Bereitstellungsräumen im Raum von Huertgen auf schmaler Front gegen die deutschen Stellungen an. Es gelang dem Feind im ersten Ansturm, einen kleinen Einbruch zu erzielen und eine Ortschaft zu besetzen, doch konnte der Angriff dann aufgefangen werden.

Den Schwerpunkt der gesamten Kämpfe an der Ostfront bildet zur Zeit der Raum zwischen Donau und Theiß. Hier haben beide Seiten frische Kräfte in den Kampf geschoben und wiederum hat sich eine Panzerschlacht erheblichen Umfanges entwickelt, in deren Verlauf beide Gegner immer wieder versuchen, sich zu umfassen, einander Flanken und Rücken abzugewinnen und Teilverbände abzuschnüren. Hervorgerufen sind diese neuen Panzerkämpfe durch die eindeutige Absicht der sowjetischen Führung, nunmehr vier Wochen nach Beginn der großen, im Raum Adria Groß-Wardein begonnenen ungarischen Offensive mit allen Mitteln die ungarische Hauptstadt zu erreichen. Tatsächlich hat der hin- und herwogende weiträumige Bewegungskrieg nun den Raum von Budapest erfaßt, wo man jetzt bereits dumpf das Rollen der Artillerie hört. Deutsch-ungarische Verbände stehen in harten Kämpfen mit den vordringenden Feinden und es hat den Anschein, als sollte dem sowjetischen Ansturm in frontalem Gegenstoß Halt geboten werden.

Zu den Kämpfen zwischen Donau und Theiß

Siegeszuversicht der Alliierten — eine Illusion

Englische Zeitschrift warnt: die Deutschen sind nicht kleinzukriegen

Genf, 4. November. Es ist möglich, daß auch die alliierte Siegessicherheit sich als Illusion erweist, schreibt Murray im „Contemporray Review" Ihre Zuversicht gründe sich auf die Ueberlegenheit der materiellen Hilfsquellen, die Verbündeten hätten aber in den Deutschen nach wie vor ebenso siegesbewußte Gegner. Die deutschen Soldaten zeigten ihre alte Zähigkeit und kämpften an allen Fronten mit der ihnen eigenen Entschlossenheit, Kühnheit und Geschicklichkeit. Italien sei nur ein Beispiel für ihre meisterhaftes militärisches Können. Nirgendwo sei ein Anzeichen für das geringste Nachlassen ihrer Kampfmoral zu entdecken. Die Deutschen hätten sogar teilweise Grund, sich selbst zu beglückwünschen, vor allem wegen ihrer Fernwaffe, die weiter einen großen Tribut von den Engländern fordert. Die alliierten Soldaten wunderten sich immer wieder über die Haltung eingebrachter deutscher Gefangener, besonders die der jungen Nationalsozialisten. Diese Haltung der Deutschen sei ungewöhnlich, und man müßte sie bewundern, wenn es nicht der Feind wäre, der sie zeige. Für die Zeit nach dem Kriege bestünden noch tiefere Zweifel über die allgemeine alliierte Politik. Bei den Moskauer Erklärungen, bei der Atlantik-Charta und den sonstigen englisch-amerikanischen Darlegungen, über die zukünftige Politik erinnerten sich wohl alle noch daran, wie die Atlantik-Charta gleich den Mauern von Jericho zusammenstürzte, als die ersten sowjetrussischen Trompetenstöße zu hören waren.

Noch eine ganz andere bestehende Gefahr verdiene Beachtung. Sie stelle das „nicht ganz" ehrliche Versprechen an die Arbeiterklasse dar, eine „bessere Welt" nach dem Siege zu schaffen. Die nicht eingehaltenen Zusagen des ersten Weltkrieges verblaßten hinter denen im Laufe des jetzigen Völkerringens den Menschen gemachten, für soziale Gerechtigkeit, Freiheit von Not usw. zu sorgen. Der Grund der Nichteinhaltung sei deutlich erkennbar. Aber ebenso deutlich sei es auch, daß sie nicht zur Hebung des Kredits führender Männer beitrügen.

Telegrammwechsel Führer—Tiso

Berlin, 4. November. Anläßlich der Befreiung von Banska Bystrica von bolschewistischen Banden hat ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Staatspräsident Dr. Josef Tiso stattgefunden. Die Antwort des Führers an Staatspräsident Dr. Tiso lautete: „Eurer Excellenz danke ich für Ihr Telegramm vom 27. Oktober d. Js., in dem sie ihrer Freude über die erfolgreichen Kämpfe deutscher und slowakischer Truppen gegen die in das slowakische Staatsgebiet vorgedrungenen Tschechen und bolschewistischen Banden zum Ausdruck bringen. Je größer die Gefahr scheint, umso entschlossener wird unser Widerstand gegen die gemeinsamen Feinde sein. Trotz vorübergehender Rückschläge, die wir erlitten haben zweifle ich keinen Augenblick daran daß **der Sieg schließlich auf der Seite des Rechts und damit auf die unsrige fallen wird."**

Deutsche Sturmsignale

Schmerzliche Ueberraschung für unsere Feinde

Es ist vielleicht das Bedeutsamste an dem Eindruck, den die Aufstellung des deutschen Volkssturms im Ausland hinterlassen hat, daß die ausländischen Beobachter, ob neutral oder Feind, plötzlich das wahre Gesicht dieses zweiten Weltkrieges zu erkennen beginnen. Es ist dies ein Gesicht, das man, soweit es sich um die feindlichen Beobachter handelt, am liebsten nicht sehen möchte, weil es alle bisher gültigen Konzeptionen über den Haufen wirft.

So wie man in London und Washington vor 1939 absolut in den militärischen Vorstellungen des letzten Weltkrieges gelebt hatte und durch die neue deutsche Kriegstaktik der Jahre 1939 bis 1941, die der Feind in der gegenwärtigen Kriegsphase übrigens nachahmt, zutiefst überrascht wurde, genau so bestürzt zeigt sich jetzt der Westen über den ungeheuren Schwung, mit dem die deutsche Führung eine schwierige Kriegslage zu meistern sich anschickt.

Es war bislang stets das gleichbleibende Rezept Eisenhowers, seine Erfolge durch einen Aufwand von 49 Prozent militärischer Leistung und 51 Prozent Verrat zustande zu bringen. So war es, als er in Nordafrika landete und so war es in Italien, so sollte es auch mit der deutschen Festung geschehen.

Das letzte Beispiel sind die jüngsten Vorgänge in Ungarn, auf deren planmäßigen Ablauf Churchill und Stalin in Moskau allerdings vergeblich warteten. Die Berechnung unserer Feinde, daß Deutschland, wenn seine Soldaten auf die Grenzen des Reiches zurückgedrängt sein würden und es von seinen europäischen Verbündeten verlassen wäre, den Kampf aufgeben würde, ist — und das bedeutet wohl die größte Enttäuschung des Gegners — nicht aufgegangen. Mit der Ausmerzung der Verräter des 20. Juli ist daher eine der stärksten Hoffnungen des Feindes endgültig zusammengebrochen. Daß es so anders gekommen ist, daß der deutsche Kampfeswille nicht schwächer, sondern, um den Ausdruck eines englischen Kriegsberichters zu gebrauchen, „berserkerhaft" geworden ist und daß sich jetzt vor den politischen und militärischen Führern des Westens die gänzlich unerwartete Perspektive eines ungeheuren, Ströme von Blut kostenden Millimeterfeldzuges gegen Deutschland auftut, das stellt für London und Washington vielleicht die schmerzlichste Ueberraschung des ganzen Krieges dar.

Daß der Feind die deutschen Sturmsignale verstanden hat, geht aus den kleinlauten Versuchen der englischen und nordamerikanischen Presse hervor, die englisch-amerikanische Oeffentlichkeit auf neue Opfer und Kriegsmühen vorzubereiten. „Washington Post" erklärt, die englisch-amerikanischen Führer dürften nicht mehr länger dem Irrglauben nachhängen, daß das kaiserliche Deutschland mit dem von heute verglichen werden könne. Die Antwort, die die Maßnahme zur totalen Mobilisierung im deutschen Volk gefunden habe, beweise, daß die Bevölkerung auch in der Not geschlossen hinter Hitler stehe.

Walter Lippman stellt in der „New York Herald Tribune" fest, es bestehe ein radikaler Unterschied zwischen 1918 und 1944. Die Nationalsozialistische Partei stelle nicht nur eine kleine Spitzenschicht dar, sondern sei im ganzen deutschen Volk, in seiner Armee, in seiner Zivilverwaltung und in seiner sozialen Ordnung verankert. Die Partei repräsentiere das ganze organisierte Leben in Deutschland. Es sei unvorstellbar, daß dieses revolutionär durchglühte Deutschland jemals kapitulieren werde.

Die „New York Times" erklärt zu der wuchtigen Zusammenfassung der gesamten deutschen Wehrkraft, diese gebe Deutschland „eine derartige militärische Stärke, einen solchen Stolz auf seinen Heroismus, daß 100 Jahre lang keine ausländische Macht es mehr wagen werde, Deutschland anders als wie einen gleichberechtigten Partner zu behandeln". Auch in der englischen Presse mehren sich die Stimmen der Ernüchterung. „Jedes Dorf und jede Stadt in Deutschland ist ein Monte Cassino", erklärt der Kriegsberichter des „Daily Expreß", England müsse sich auf einen sehr harten Kriegswinter gefaßt machen. Die Kämpfe, die den Marsch nach Berlin hätten einleiten sollen, näherten sich dem Stellungskrieg von 1918. Ward Price erklärt in der „Daily Mail", die deutschen Garnisonen an der Biskaya hielten offenbar noch lange aus. In St. Nazaire und Lorient ständen immer noch starke deutsche Einheiten, die sich zäh verteidigten. Die Deutschen hätten genug Waffen und Lebensmittel und rühmten sich, ein ganzes Jahr durchhalten zu können.

Vergleicht man diese doch wohl überraschend ernüchternden Stimmen mit den zuversichtlichen Erklärungen des Feindes im letzten Juli und August, so wird es deutlich, daß das Kampfgeschehen bereits eine spürbare Wandlung erfahren hat, wie sie außerhalb aller Pläne unserer Feinde lag.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wie steht es mit den Sowjetflugzeugen?

Trotz technischer Verbesserunge in letz er Zeit der deutschen Luftwaffe weit unte legen

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchle

(PK.) 60000 Sowjetflugzeuge in drei Jahren Ostkrieg vernichtet! Dieses bemerkenswerte Teilgeständnis machte kürzlich nach einer Meldung des Moskauer Rundfunks der Vorsitzende der Sowjetgewerkschaften, Kusnezow. Liegt die tatsächliche Verlustziffer auch weitaus höher, so beweist diese vom Feind zugegebene Zahl doch schon, welch ungeheuren Aderlaß und welche blutigen Opfer die sowjetischen Luftgeschwader unter den fortwährenden Hammerschlägen der deutschen Luftwaffe und der deutschen Flakartillerie hinnehmen mußten. Vergleicht man die Verlustzahlen der deutschen Luftwaffe im Osten für den gleichen Zeitraum, so ergibt sich, daß unsere Flieger ihre überragenden Erfolge an der Ostfront bei außerordentlich geringen eigenen Verlusten erkämpfen konnten.

Der Luftkrieg im Osten hat von jeher seine eigenen Gesetze gehabt. Er ist in der Hauptsache von beiden Seiten immer als ein Duell der Nahkampfflieger ausgetragen worden. Die Sowjetluftwaffe stützte sich dabei immer wieder auf ihre Schlachtflieger und Jäger und ist erst im Zuge der diesjährigen Großoffensiven dazu übergegangen, auch den Einsatz ihrer Fernkampffliegerverbände mehr zu forcieren. Jedoch blieb der tatsächliche Erfolg dieser Unternehmungen weit hinter dem Aufwand zurück, da die bolschewistischen Bomberpiloten fliegerisch denen der deutschen Luftwaffe nach wie vor stark unterlegen sind. So ist die Jagdwaffe nach wie vor das Kernstück der sowjetischen Luftwaffe geblieben.

Als der Ostfeldzug begann, ging die Sowjet-Flieger-Truppe mit einer zahlenmäßigen Ueberlegenheit in den Kampf. Jedoch wurden damals fast durchweg veraltete Flugzeugmuster geflogen, die den zu jener Zeit bereits hochentwickelten deutschen Typen in keiner Weise gleichwertig waren. Die Sowjetführung hat deshalb in den folgenden Jahren dem Ausbau ihrer Jagdwaffe und der Entwicklung neuer Jagdflugzeuge ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auch durch die Einführung anglo-amerikanischer Flugzeugmuster hoffte man, die qualitative Unterlegenheit der deutschen Luftwaffe gegenüber wettzumachen. Diese Hoffnung schlug jedoch fehl, da die Bundesgenossen fast ausschließlich zweitrangige Flugzeugmuster lieferten, die nicht an den deutschen Entwicklungsstand heranreichten. Hinzu kam die ungenügende Kampferfahrung der Sowjetpiloten auf diesen Mustern und die erheblichen Schwierigkeiten im Nachschub der Ersatzteile. Lediglich die amerikanische „Airacobra" ist anscheinend zu einiger Beliebtheit bei der Sowjetluftwaffe gekommen.

In der letzten Zeit sind den Sowjets nun zwar gewisse technische Verbesserungen und qualitative Fortschritte bei ihren neuen Jagdflugzeugen gelungen, jedoch haben die Bolschewisten auch damit das Plus der deutschen Flugzeugindustrie noch lange nicht beseitigt.

Eine russische Quelle bezeichnet das Baumuster „I A 5" als das derzeit beste Jagdflugzeug der Sowjetunion. Nach dieser Quelle soll dieses Muster eine gute Steigleistung haben, wendig und trudelsicher sein. Die Durchschnittsgeschwindigkeit liegt angeblich zwischen 420 und 450 Stundenkilometern bei einer Flugdauer von 95 Minuten und einer Eindringtiefe von 290 Kilometern. Die Bewaffnung besteht aus zwei 2-cm-Kanonen, auch können zwei 100-Kilo-Bomben geladen werden.

Auch zwei andere moderne Jagdflugzeuge des Feindes, die „Jak 9" und die „Jak 11" (die Bezeichnung Jak bedeutet eine Abkürzung des Namens des Flugzeugkonstrukteurs Jakowlew), kamen nach der gleichen Quelle in letzter Zeit verstärkt zum Einsatz. Die „Jak 9", die in zwei Ausführungen auftritt — einmal mit einer 2-cm-Kanone und einem 12,7-mm-MG. — soll eine Marschgeschwindigkeit von etwa 430 Kilometern entwickeln, während die „Jak 11" angeblich eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 450 Kilometern aufweist.

Diese drei Muster treten in der letzten Zeit häufig an der Luftfront im Osten auf. Sie sind wohl wesentlich beachtlichere Gegner als die früheren Sowjetjagdflugzeuge, jedoch reichen sie in ihren Leistungen immer noch nicht an die deutschen Jäger oder an die der Westmächte heran. Die zahlreichen Abschüsse dieser neuen Muster, die unsere Jäger an der Ostfront bei geringen eigenen Verlusten erzielen konnten, beweisen zur Genüge, daß auch die quantitative Ueberzahl dieser Flugzeugmuster ihre immer noch bestehende qualitative Unterlegenheit nicht wettzumachen vermag.

Und im wichtigsten Punkte, der der Maschine erst den wirklichen Wert verleiht, sind die Sowjets den deutschen Jägern nach wie vor weit unterlegen: im fliegerischen Können der Flugzeugführer und in ihrem kühnen Angriffsgeist.

Gefährliches Spiel des Verräters de Gaulle

Entwaffnung der französischen Maquis — aber Amnestie für Deser ure

Lissabon, 4. November. General de Gaulle sieht sich bekanntlich um der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung willen genötigt, wohl oder übel die Entwaffnung der Gruppen der französischen Untergrundbewegung durchzuführen. Aus den Reihen der Maquis ist gegen die Regierungsseite verfügte und inzwischen zum Teil schon durchgeführte Entwaffnung eine derartige heftige Opposition erwachsen, daß die kommunistischen Mitarbeiter de Gaulles mit ihrem Rücktritt gedroht haben, wenn die Entwaffnung nicht unverzüglich eingestellt wird. De Gaulle scheint aber entschlossen zu sein die entsprechenden Maßnahmen nicht aufzuheben, obwohl er Gefahr läuft, sich dadurch die Sympathien Moskaus zu verscherzen. In jedem Falle spielt de Gaulle ein sehr gefährliches Spiel, weil sich Moskau mit der Unterbindung der kommunistischen Revolutionsarbeit in Frankreich durch Maßnahmen de Gaulles niemals abfinden dürfte. Andererseits bleibt de Gaulle, wie es scheint, kein anderer Ausweg, als die Entwaffnungsaktion planmäßig durchzuführen.

Wie widerspruchsvoll de Gaulle in seinen Maßnahmen gegen die oppositionellen Elemente vorgeht, erhellt aus dem De-Gaulle-Ausschuß, der beschlossen hat, allen Personen, die vor dem 17. Juni 1940 wegen Verletzung der Militärgesetze verurteilt wurden, Strafnachlaß zu gewähren, vorausgesetzt, daß sie sich der Widerstandsbewegung angeschlossen habe

---

Massenmörder Petiot verhaftet. Der Pariser Massenmörder Dr. Petiot wurde vor einem Untergrundbahnhof in Paris verhaftet. Er trug Uniform eines Hauptmanns der französischen „Widerstandsarmee".

OKW: Insgesamt 134 Terrorflugzeuge abgeschossen

Führerhauptquartier, 4. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die tapfere Besatzung unseres Brückenkopfes nordöstlich Brügge wurde nach heftigen Nahkämpfen um den Gefechtsstand ihres Kommandeurs, Generalmajor Egerding, vom Feinde überwältigt. Aufopfernden Widerstand leistend, hat sie in den schweren Kämpfen der letzten Wochen über 50 feindliche Panzer im Nahkampf vernichtet.

Auf der Insel Walcheren stehen unsere Truppen im Stadtgebiet von Vlissingen und an der Westspitze der Insel in schwerem Abwehrkampf gegen fortgesetzte Angriffe und Landungen. Marinebatterien vernichteten 17 große Landungsboote des Gegners und fügten dem Feind starke Verluste zu. Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten vor der niederländischen Küste zwei britische Schnellboote und beschädigten sechs weitere schwer.

Nordöstlich Rosendaal stehen unsere Truppen im Kampf mit feindlichen Verbänden, die in unser Hauptkampffeld eindringen konnten. Im Wald von Huertgen, südöstlich Aachen, griffen die Amerikaner mit Panzerunterstützung unsere Stellungen an. Der Angriff blieb nach geringen Anfangserfolgen liegen.

Französische Bataillone, die am gestrigen Vormittag nördlich Baccarat angriffen, wurden zurückgeworfen. Entschlossener Widerstand und Gegenangriffe unserer Grenadiere hielten in den Wäldern zwischen Meurthe und Mortagne die den ganzen Tag über mit stärkeren Kräften angreifenden Nordamerikaner auf.

In Mittelitalien stand der Tag bei anhaltendem Regenwetter im Zeichen erfolgreicher eigener Unternehmungen. Fallschirmjäger warfen den Feind aus wichtigen Höhenstellungen westlich Imola, Grenadiere zerschlugen britische Angriffe vor unseren neuen Stellungen südlich Forli.

Auf dem Balkan verwehrt der erfolgreiche Abwehrkampf unserer Truppen im Strumiza-Tal wie nordöstlich Skoplje und Pristina den fortgesetzt angreifenden Bulgaren jedes Vordringen. Auch im Quellgebiet der westlichen Morawa schlugen unsere Verbände die Bolschewisten zurück. Das Drina-Tal und der Raum zwischen Save und Donau südlich Bukovar ist von Banden gesäubert. Nordwestlich Kecskemet stehen deutsche und ungarische Verbände im schweren Kampf mit bolschewistischen Infanterie- und Panzerkräften, die auf Budapest vordringen. In die Kämpfe griffen auch unsere Schlachtflieger trotz schlechten Wetters mit guter Wirkung ein. Im Raum Szolnok erlitt der Feind bei heftigen, aber erfolglosen Angriffen erhebliche Verluste.

Zwischen den Waldkarpaten und dem Kurischen Haff kam es nur zu erfolglosen Einzelangriffen des Feindes in den Ost-Beskiden und bei Goldap. Die Wucht der feindlichen Angriffe in Kurland hat gestern infolge der wirksamen deutschen Abwehr nachgelassen. Angreifende bolschewistische Verbände wurden zurückgeschlagen oder rasch wieder zu Boden gezwungen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber mit starkem Jagdschutz griffen am Tage mitteldeutsches Gebiet sowie die Städte Bielefeld, Duisburg und Trier an. In erbitterten Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 82 Flugzeuge abgeschossen. In der vergangenen Nacht erzielten Nachtjäger und Flakartillerie bei Angriffen britischer Flugzeuge auf Düsseldorf mit dem Abschuß von 52 viermotorigen Bombern einen weiteren Abwehrerfolg. Damit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden über dem Reichsgebiet 134 Flugzeuge, darunter 108 viermotorige Bomber.

Vier weitere USA-Kriegsschiffe versenkt

Tokio, 4. November. Im Kampf gegen den amerikanischen Nachschub nach Leyte hat das japanische Kamikaze-Korps neue große Erfolge erzielt. Nach einer Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers am Freitag versenkten die japanischen Piloten am 1. November im Golf von Leyte folgende weitere Schiffe: einen Kreuzer, ein Transportschiff, drei Zerstörer und ein Schlachtschiff. Ein weiteres Schlachtschiff bzw. ein großer Kreuzer, ferner ein kleiner Kreuzer und ein Zerstörer wurden beschädigt. Die japanische Luftwaffe hat bei Angriffen gegen die amerikanischen Stützpunkte auf Tacloban und Dulga erhebliche Erfolge durch Bombenangriffe erzielt und außerdem neun USA.-Jäger abgeschossen.

Die Halleluja-Bombe

Der „Y-man" hat vor 14 000 jungen Amerikanern eine salbungsvolle Rede gehalten und dabei als erster die neueste amerikanische Waffe der Oeffentlichkeit angekündigt. Der „Y-man", das muß man zuvor wissen, ist der „Kriegssekretär" des Y.M.C.A., Vereinigung christlicher junger Männer. Die USA., das ist „God's own country, „Gottes eigenes Land" mit allem was drum und dran ist, den Kirchen und den Dividenden, der Kindernot und der Arbeitslosigkeit, den Mordplänen gegen das deutsche Volk von Morgenthau und den Erfindungen seiner Rüstungsmultimilionäre. Der „Amerikanismus ist Gottes größte Gabe an die Menschheit" (Emerson) und logischerweise ist auch die neueste Waffe der Amerikaner Gottes eigene Erfindung. In diesem Falle sogar hörbar, denn beim Niederfallen ruft sie kurz vor ihrem Vernichtungswerk laut und deutlich — „Halleluja!"

Das ist durchaus kein schlechter Witz! Dafür bürgen außer den Worten des „Y-man" noch rund 800 Tages- und Wochengazetten. „Es ist wunderbar und erhebend", sagte der „Y-man", das schwere Geschoß in Gottes Sprache sprechen zu hören, wie es unseren Sieg verkündet. Gott hat jetzt sogar die toten Waffen sprechen gemacht, um uns Amerikaner vor aller Welt als seine Söhne durch ein Wunder zu bezeichnen."

Nach ihm bestieg ein Ingenieur der Herstellerfirma das Pult und versicherte unter Eiden und Schwüren, daß seine Firma zu der homogen Halleluja-Sache wirklich nichts dazugetan habe, der Geräuscheffekt sei mithin einzig und allein Gottes Leistungsanteil an Amerikas Kriegsindustrie.

Das „christliche" Amerika jubelt: Gott hat eine Sensation gestiftet. Doch wir wollen gerecht sein. Es gibt auch dort drüben noch einige wirklich religiöse Menschen und diese haben sich zusammengetan und an Roosevelt geschrieben, er solle „dieser lächerlichen und abergläubigen Geschichte endlich ein Halt zurufen und die Firma anweisen ihrem Fabrikat einen anderen Klangeffekt mitzugeben". Jedoch — ihrer sind so sehr wenige. Und die dumme, plumpe Mehrheit hat dort immer recht.

Szalasi Führer der ungarischen Nation

Budapest, 4. November. Im ungarischen Abgeordnetenhaus legte am Donnerstag der stellvertretende Ministerpräsident Szöllösi einige Gesetzesvorlagen vor, die u. a. besagen: Der ungarische Reichstig nimmt die Verzichterklärung Nikolaus von Horthys auf sein Reichsverweseramt vom 16. Oktober zur Kenntnis und überträgt bis zur Neubesetzung des Reichsverweseramtes dessen Geschäfte dem Ministerpräsidenten Franz Szalasi mit dem Titel „Führer der Nation". Während seiner Amtsführung als „Führer der Nation" ruht die Tätigkeit des Landesrates. Ueber die Aufhebung des Gesetzes, das das Amt eines stellvertretenden Reichsverwesers geschaffen hatte, wird vom Abgeordnetenhaus noch Beschluß gefaßt werden.

Mysteriöser Selbstmord Popoffs

Stockholm, 4. November. Wie Reuter aus Sofia meldet, hat der frühere bulgarische Außenminister Iwan Popoff in einem Bukarester Krankenhaus Selbstmord begangen nachdem er den Besuch von einem „ausländischen Diplomaten" empfangen hatte. Diese Anführungszeichen um die Person des Besuchers hat selbst Reuter für notwendig gehalten und damit ganz offen die politischen Hintergründe dieses Todes zugegeben. Popoff war Außenminister im Filoff-Kabinett und hatte Großbritannien und den Vereinigten Staaten 1941 den Krieg erklärt. Bis zum 9. September d. Js. war er bulgarischer Gesandter in Bukarest. Er war aufgefordert worden, sich nach Sofia zur Aburteilung zurückzubegeben. Offenbar war der mysteriöse Besucher ein Sowjetkommissar aus Bulgarien, der Popoff aufforderte, seine Koffer zu packen und ihm zu folgen. Während der Kommissar wartete, zog es Popoff vor, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Tschungking-China ausgeschieden?

Stockholm, 4. November. Im Zeichen der schweren Krise zwischen den USA. und Tschungking-China ist man in den anglo-amerikanischen Ländern bemüht, die Bedeutung Tschungking-Chinas für die Alliierten herabzusetzen. Sowohl in Washington als auch in London wird nach dem Londoner Korrespondenten von „Afton Tidningen" angedeutet, daß England und Amerika Kräfte und Möglichkeiten besitzen um Japan ohne chinesische Unterstützung zu besiegen. Sollte eine solche Entwicklung eintreten, so werde Tschungking-China automatisch aus dem Quartett oder dem Quintett der Alliierten ausgeschlossen werden. „Daily Mail" erklärt, daß es nicht unglaubhaft erscheine, daß das alliierte Oberkommando bereits in gewissem Umfange in seinen Berechnungen von einer chinesischen Hilfe abgesehen habe. Dennoch werde in London noch immer darauf hingewiesen, daß eine gut ausgerüstete chinesische Armee für die Westmächte eine enorme Hilfe bedeuten würde.

Das Rundfunkprogramm

Sonntag-Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelmusik von Bach und Händel. 8.30—9.00 Klingender Morgengruß 9.00—10.00 Bunte Klänge. 10.30—11.00 Der Berliner Mozartchor und sein Kammerorchester. 11.00—11.30 Lebensbild der Königin Luise. 11.30—12.30 Musik vor Tisch. 12.40—14.00 Das deutsche Volkskonzert. 14.15—15.00 Musikalische Kurzweil. 15.00 bis 15.30 Die Novelle des Monats. 15.30—16.00 Solistenmusik von Schumann und Schubert. 16.00—18.00 Was sich Soldaten wünschen. 18.00—19.00 Aus Opern von Gluck und Händel. 20.15—22.00 „Die klingende Film-Illustrierte". — Deutschlandsender: 9.00—10.00 Unser Schatzkästlein. 11.00—11.30 Unterhaltsame Klänge. 11.40—12.30 Werke von Händel und Mozart. 15.30—18.00 „Don Giovanni". Oper von Mozart mit Kräften der Staatsoper Dresden. 20.15—21.00 Liedersendung mit namhaften Gesangssolisten. 21.00—22.00 Abendmusik des Linzer Reichs-Bruckner-Orchesters.

Montag-Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Anglo-amerikanischer Imperialismus. 8.50—9.00 Der Frauenspiegel. 15.00—16.00 Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16.00—17.00 Bunter Melodienreigen. 17.15 bis 18.30 Musik zur Unterhaltung. 20.15—22.00 (Auch über den Deutschlandsender) Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Sinfonische Musik von Mozart, Brahms, Lieder von Schubert, Concerto grosso von Geminiani.

Seltsame Schiffahrt / Von Will Vesper

Einige meinen, die Geschichte habe sich an der Aller unweit von Minden zugetragen, aber der alte Wilhelm versicherte mir, daß der Bauer, von dem darin die Rede ist, seinen kleinen Hof unweit Gifhorn an der Ise hatte und daß er selbst in seinen jungen Jahren ihn noch gekannt, daß aber der Bauer, wie natürlich, nicht gern von dieser seiner seltsamen Schiffahrt geredet und gehört habe.

In jedem Jahre, wenn die Müller in Gifhorn die Schleusen ihrer Wehre zumachen und das Wasser der Flüsse aufstauen, damit es ihnen winterlang die Mühlen umsonst treibt, steigen Aller und Ise, die sonst als kleine ordentliche Flüsse durch Wiesen und Wälder ziehen, über die Ufer in die Felder und Aecker und manchmal bis in die Dörfer und Höfe, die sonst weit vom Ufer liegen. Gewaltige Seenflächen glänzen dann zwischen den Wäldern. Dann kommen wilde Gänse und Enten und bisweilen selbst wilde Schwäne und wohnen auf den großen Wassern. In manchen Jahren steigen die Wasser langsam, sozusagen von unten herauf, in anderen stürzen sie nach einer raschen Schmelze frühen Schnees oder einem späten Gewitter oder Wolkenbruch von allen Seiten herbei und machen eine richtige schnelle gefährliche Ueberschwemmung. Dann müssen Menschen und Tiere sich hüten.

So ging es auch in einem Jahre. Die Wasser strömten so gewaltig und schnell die Aller und die Ise herab, daß es einem Häschen, das sich zu lange in den Wiesen aufgehalten hatte, nicht mehr gelang, das höhere sichere Waldufer zu erreichen. Es wurde, da es noch hierin und dorthin zu fliehen versuchte, von den Wassern immer mehr umgeben und zuletzt ganz eingefangen. Zu seinem Glück standen mitten in den Wiesen ein paar Erlen auf einem etwas erhöhten Fleck. Dorthin rettete es sich und saß nun gefangen auf seinem Inselchen, nicht weit von einem kleinen, auch erhöht liegenden Bauernhof, dessen Fenster gegen diese Erlen hin sahen und um dessen Hofzaun auch die Wasser spülten, nicht gar so gefährlich und reißend, sondern nach Art niedersächsischer Wasser immer hübsch langsam und still dahinziehend und die Oberfläche kaum kräuselnd. Der Bauer Hans Schmerschneider sitzt am Fenster und schaut über den kleinen Garten und den Gartenzaun und das ziehende Wasser nach den Erlen hinaus. Und da sieht er den Hasen, kein Häschen, sondern einen tüchtig ausgewachsenen Mümmelmann, fett und mollig, wie die Mümmelmanns im Herbst sind. Sogleich läuft ihm das Wasser im Munde zusammen, und er denkt, den möchte ich retten. Wozu soll er ersaufen? Viel Wärme hat er in meiner Pfanne. Er zeigt den Hasen seiner Frau, und auch sie meint: „Schade, das wäre ein Sonntagsbraten."

Nun darf zwar nicht jeder jeden Hasen fangen, aber Hans Schmerschneider glaubt noch an alte Bauernrechte. Die Erlen sind seine Erlen, das Wasser wird den Hasen doch umbringen. Es ist eine gute Tat, wenn man ihn vor so unnützem Tode bewahrt und ihn seinem eigentlichen Zweck zuführt. Aber wie kommt man zu dem Hasen hinüber, oder vielmehr wie bekommt man den Hasen hierher? Das Wasser bis zu den Erlen ist ja nicht breit, nur so hundert Meter vielleicht. Aber ziemlich tief ist es. Hindurchwaten kann er nicht. Hans und seine Frau gehen erst einmal hinüber, oder vielmehr, wie bekommt man den und das Zauntor. Da sind sie dem Hasen schon etwas näher. Er schaut hinüber und dann duckt er sich, so gut er kann. Aber er kann ja nicht entfliehen. Das Wasser ist ihm zu breit.

Neben dem Garten steht das Backhaus. Vor der Tür trocknet der große Backtrog im Wind. Da kommt Hans ein Gedanke. Der Backtrog ist so gut wie ein Kahn. Darin kann man hinübergondeln. Er probiert es gleich. Der Backtrog schwimmt, als auch Hans darin sitzt. Eine lange Stange zieht er aus dem Bohnenbeete und dann fährt er los. Seine Frau bleibt am Ufer und lacht ein wenig ängstlich hinter ihm her. Aber Hans steht fest im Trog und stakt sich ganz vergnügt vorwärts. Da ist er auch schon bei den Erlen, und der Hase duckt sich noch tiefer. Hans holt zu mächtigem Schlage aus. Aber die Stange verfängt sich in den Erlen, und nun geht alles pfeilschnell. Hans kommt von dem eigenen Hieb ins Schwanken. Der Trog schwankt ihm unter den Füßen hinweg. Gerade kann Hans noch nach den Erlen greifen. Er springt fast auf den Hasen und will ihn packen aber der macht auch einen Satz unter Hans' Arm hindurch und wahrhaftig gerade in den schwabbelnden Trog hinein, der schon im Abtreiben ist und nun nicht schnell aber doch rasch genug, von den Erlen wegdreht und mit dem Hasen als Fahrgast davonschwimmt, ehe ihn Hans mit der Stange noch erlangen kann.

Da sitzt nun Hans unter den Erlen, wo vorher der Hase saß, und der Hase sitzt im Backtrog, wo vorher Hans saß, und fährt langsam die Ise hinunter. Die Strömung dreht ihn ein wenig hierhin und dorthin. Am Ufer jammert die Bäuerin, sehen, wie der Backtrog sich drüben an Backtrog herlaufen und ruft immer: „Mein Backtrog!" Aber den drückt das Wasser nach dem anderen Ufer. So breit ist ja die ganze Flut nicht. Und jetzt können beide Hans und die Bäerin, sehen, wie der Backtrog sich drüben an einer Hecke verfängt. Gott sei Dank, er schwimmt wenigstens nicht bis nach Gifhorn. Aber der Hase ist mit einem mächtigen Sprung sogleich auf das vertraute Land gesetzt. Noch einmal leuchtet sein weißes Hinterteil höhnisch zwischen den Büschen. Dann ist er verschwunden. — Hans aber steht noch lange frierend und mit nassen Füßen unter den Erlen und flucht auf den verdammten Backtrog, der als der Unschuldigste an der ganzen Geschichte doch an dem ganzen Unglück schuld sein sollte.

Natürlich ist der Hans nachher auch gerettet worden. Es gibt ja an Ise und Aller noch manchen alten Fischerkahn. Aber dadurch kam die Geschichte unter die Leute, und heimlich hat mancher über die seltsame Schiffahrt gelacht. Laut wagte es keiner. Hans war ein zu starker, jähzorniger Mann. Das sieht man schon daran, daß er sogleich, nachdem sich das Wasser verlaufen hatte, ganz allein die kräftigen Erlen umschlug, bei denen erst der Hase und dann er selber gefangen gesessen. Er schleppte sie auf seinen Hof und schlug sie zu Scheiten. Er mochte sie nicht mehr sehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Kameradschaft des Volkes

Die größten Entbehrungen und Strapazen, die größten Belastungen lassen sich ertragen, wenn man sie nicht allein trägt, wenn man den Kameraden an der Seite weiß, auf den man sich verlassen kann, der immer für einen da ist, so wie man selbst immer für seinen Kameraden einsteht. Zu den nicht wenigen positiven Erlebnissen dieses Krieges gehört vor allem die stählerne, unerschütterliche Kameradschaft der Frontsoldaten. Sie mögen noch so harte, furchtbare Tage durchgemacht haben, wenn sie davon einmal erzählen, dann hört man aus allem nachklingenden Schrecken immer wieder heraus: „Wir haben es aber geschafft, wir haben es durchstehen können, weil ja auch die anderen da waren, die Kameraden." Ueber Tod und Vernichtung, über allen Grausamkeiten des Krieges klingt das Hohelied der Frontkameradschaft.

Auch die Heimat ist in dieser Zeit Front geworden. Es gibt nur wenige Gebiete, die noch nicht vom Bombenterror heimgesucht wurden. Millionen Menschen haben die furchtbaren Stunden erleben müssen, wenn im Krachen der Bomben, im Bersten der Mauern, im Wüten der Brände Heim und Habe in Schutt und Asche sanken und das Leben selbst verloren schien. Aber selbst dort, wo sie diese Schrecken des Krieges noch nicht kennen, ist das Dasein härter und opfervoller geworden; die persönlichen Belastungen wurden schwerer, die Anstrengungen größer und kompromißloser. Die seelischen Belastungen werden oft so groß für den einzelnen, daß er sie kaum zu tragen vermöchte, wenn er nicht gestützt und geborgen wäre in der großen Kameradschaft des Volkes.

Von dieser großen Kameradschaft sind auch unsere völkischen Hilfswerke getragen. Auch das WHW. und das „Hilfswerk Mutter und Kind" sind lebendig gewordene Kameradschaft, sind ein Einstehen aller für alle, ein gegenseitiges Stützen und Helfen. Wenn wir also zum Spenden für den 3. Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes aufgefordert werden, wollen wir daran denken, daß wir hier eine kameradschaftliche Pflicht zu erfüllen haben, daß wir alle gute und hilfsbereite Kameraden sein müssen, wenn wir diese harte Zeit überstehen wollen.

Vorsicht auf dem Bauernhof!

Bedauerlicher Unglücksfall in Zavelstein

Beim Viehausspannen verunglückte in Zavelstein die 61 Jahre alte Frau Barbara Gackenheimer. Unter der Stalltüre ging eine brünstige Kuh hoch und über Frau Gackenheimer weg, die unter dieselbe zu liegen kam und an beiden Füßen Verletzungen davontrug. Unglücklicherweise trat Starrkrampf ein, dem die Verunglückte in den letzten Tagen erlegen ist. Wieder ein Beispiel dafür, daß man auf dem Bauernhofe namentlich beim Umgang mit brünstigen Tieren größtmögliche Vorsicht walten lassen muß!

Luftschutzhilfe auch im fremden Luftschutzraum.

Bei Fliegeralarm begeben sich alle Selbstschutzkräfte, insbesondere die Männer, in den Luftschutzraum ihrer eigenen Luftschutzgemeinschaft. Männer, die indessen vom Alarm überrascht werden und einen fremden Luftschutzraum aufzusuchen gezwungen sind, haben auch dort nach einer Anordnung des Reichsluftfahrtministeriums beim Einsatz im Schadensfall mitzuhelfen. Durch Anschlag in den Luftschutzräumen werden sie auf diese Pflicht zu Dienstleistungen aller im Luftschutz hingewiesen. Einer Aufforderung zum Einsatz haben diese Männer, auch während des Luftangriffs, notfalls unter vollem Einsatz ihrer Person, Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden bestraft, in besonderen Fällen sogar mit Zuchthaus.

Bettfedernvorrat unzeitgemäß

Um die Bombengeschädigten mit Federbetten versorgen zu können, war im November 1943 von der Hauptvereinigung der Deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft die Sammlung und Erfassung des heimischen Federanfalls eingeleitet worden. Obgleich viele Schwierigkeiten überwunden werden mußten, konnten in dem einen Jahr dennoch 1,3 Mill. Kg. Federn von den deutschen Geflügelhaltern erfaßt werden. Da in dem laufenden Jahre der Bedarf an Federn noch größer geworden ist, muß die Federnerfassung noch energischer als bisher betrieben werden. Das ist das Motto, unter dem die jetzt beginnende neue Sammelaktion steht. Es ist selbstverständlich, daß auch die Federn von alten Kissen, die nicht mehr in Gebrauch sind, erfaßt werden. So schön es für die Landfrau ist, immer einen gewissen Vorrat an Bettfedern zu haben, so muß doch hierauf in einer Zeit verzichtet werden, in der Tausende von Volksgenossen kein Bett haben. Die Eiersammler werden für regelmäßige Abnahme der Federn sorgen. Die Preise für die abgelieferten Federn werden gestaffelt gezahlt. Sie bewegen sich für das Kilogramm je nach Qualität und Art der Federn zwischen 1,50 (bei Altschleiß) und 9,50 RM. für Gänsedaunen (ohne Flügel- und Schwanzfedern).

Frostspanner auf dem Hochzeitsflug

Die Flugzeit des kleinen Frostspanners beginnt um die Oktobermitte und zieht sich bei einigermaßen günstiger Witterung bis in den Dezember hinein. Gefährdet sind durch den kleinen Frostspanner besonders Apfel- und Birnbäume, aber auch Pflaumen- und Kirschbäume. Diesen Baumschäden läßt sich am sichersten durch einen „Klebegürtel" vorbeugen, einem am Baumstamm ungefähr in Brusthöhe festanliegenden Leimgürtel, an dem die eierschweren Weibchen beim Aufwärtskriechen kleben bleiben und zugrunde gehen. Hat man keinen Leim, so tut Wagenschmiere oder ein Teerring die gleichen Dienste. Die Klebegürtel müssen, noch ehe der Hochzeitsflug der kleinen Spanner einsetzt, um die Stämme gelegt und es muß darauf geachtet werden, daß die Ringe nicht im Laufe der Zeit wieder eintrocknen.

Sammelt alle Altpapier
feine Briefpost gibt's dafür

Wer den Wald liebt, hilft ihm das Leben erhalten durch Altpapier! 1 Zentner Altpapier ergibt ebensoviel neues — und schont 3 Fichten!

DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Laubernte als Stroh verwerten

Vom Reichsnährstand wird in dessen Zeitungsdienst darauf hingewiesen, daß keine Stadt- und Gemeindeverwaltung versäumen sollte, das anfallende Laub zu sammeln und den Tierhaltern zur Verfügung zu stellen. Bei der Notwendigkeit, alle vorhandenen Rohstoffreserven restlos auszunutzen, ist die Einbringung und Verwertung des Herbstlaubes von größter Bedeutung. Das Laub der Straßenbäume, der Parkanlagen, der Hausgärten und der Friedhöfe soll deshalb restlos geerntet werden. Da das Laub in hervorragendem Maße Feuchtigkeit aufnimmt, ist es zur Einstreu sogar noch geeigneter als Stroh. Auch Waldstreu sollte möglichst gesammelt und verwertet werden. Durch die Verwertung des Laubes an Stelle von Stroh wird auch eine Vermehrung und Verbesserung des Düngers, der für alle Hackfrüchte unentbehrlich ist, erreicht denn im Laub sind ungefähr die gleichen Pflanzennährstoffe wie im Stroh enthalten.

Versorgung und Fürsorge bei der Fronthilfe der Hitler-Jugend

Der Einsatz der Hitler-Jugend als Fronthilfe beim Schanzen an den Grenzen nimmt in jeder Hinsicht durch entsprechende Betreuung Rücksicht auf die Möglichkeiten und die Leistungsfähigkeit dieser Jugendlichen. Darüber hinaus sind aber auch die reichsgesetzlich bestehenden Schutzbestimmungen aller Art, soweit sie hier in Betracht kommen, diesen Jugendlichen zuerkannt worden. Der Reichsinnenminister hat jetzt ergänzend hierzu im Einvernehmen mit dem Reichsarbeits- und dem Reichsfinanzminister klargestellt, daß für einen Körperschaden, den HJ.-Angehörige infolge dieses Grenzeinsatzes erleiden, Fürsorge und Versorgung nach Maßgabe der Kriegs-Personenschädenverordnung gewährt wird.

Nagolder Stadtnachrichten

Ihren 70. Geburtstag feiert am 5. November Witwe Emilie Reule, Inhaberin des bekannten Obst- und Forstbaumschulenbetriebes. Möge sich die fleißige, beliebte und allezeit hilfsbereite Jubilarin auch weiterhin guter Gesundheit erfreuen!

Aus den Nachbargemeinden

Neuenbürg. Samstag abend gegen 19 Uhr entfernte sich die 36 Jahre alte Nelly Glauner, geb. Neuhäuser, in einem Anfall von Schwermut von ihrer Wohnung und ist bis heute noch nicht dorthin zurückgekehrt. Sachdienliche Auskunft an die nächsterreichbare Gendarmeriestelle erbeten.

Wildbad Oberjäger Helmut Treeter erhielt das Verwundetenabzeichen in Gold nach seiner sechsten Verwundung.

Pforzheim Der aus einer Strafanstalt entwichene Kurt Killinger, geb. 28. 4. 1923 in Pforzheim, treibt sich hier in der Umgebung herum und begeht Fahrrad- und andere Diebstähle. Er ist 1,68 Meter groß, schlank, hat braune Haare, trägt braunen Anzug mit hellen Streifen und grünlichgrauen Gabardinemantel, ist meistens ohne Kopfbedeckung. Wer Angaben über den Aufenthalt des Killinger machen kann, wird gebeten, dies auf schnellstem Wege der Polizei mitzuteilen.

Freudenstadt. Der med. dent. Karl Reuther, Sohn des Friseurmeisters Karl Reuther, promovierte an der medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. zum Doktor der Medizin.

Gestorbene: Adolf Schmidt, 39 J., Berneck; Ludwig Waidelich, 18 J., Oberweiler; Xaver Witzelmaier, 31 J., Lützenhardt, Kreis Freudenstadt; Adolf Kappler, 30 J., Niebelsbach; Karl Volz, 29 J., Wildbad; Erich Krazer, Birkenfeld; Siegfried Mundinger, 49 J., Wildbad; Hans Ahner, Ditzingen; Paul Röckle, 37 J., Eltingen; Willi Schwarz, 29 J., Münchingen.

Der Nagolder alte Kirchturm, Wahrzeichen der Stadt

wurde vor 50 Jahren nach dem großen Brande von 1893 wiederhergestellt

Als in der Nacht vom 19. auf 20. September 1893 in Nagold hinter dem Gasthaus z. „Ochsen" Feuer ausbrach und sich mit unheimlicher Schnelligkeit über einen ganzen Stadtteil ausbreitete, läuteten die Glocken des alten Kirchturms Sturm. Ihr eherner Mund schwieg seit dem ersten Glockenschlag nicht mehr. Ein ungeheures Flammenmeer umgab den Turm, der seit Jahrhunderten schon neben dem Schloßberg und seiner von Geschichten und Sagen umrankten Ruine Hohennagold das Wahrzeichen Nagolds war.

Gewaltige Flammenberge legten sich über die brennenden Häuser und leckten bis zur Höhe des Turmes empor. Sie setzten die Glocken immer wieder in Bewegung, die so dem Untergang eines Großteiles der Stadt das Grabgeläute gaben. Augenzeugen, die heute noch leben, erzählen, daß es geradezu erschütternd gewesen sei, zu beobachten, wie die Glocken bis zuletzt ihre metallene Stimme erschallen ließen und, nachdem der letzte Glockenton verklungen war, zusammenschmolzen und mit dem Glockenstuhl dröhnend in die Tiefe stürzten, wo man sie später als verkohlte Metallreste unter den Trümmern fand.

Ein Jahr später — also jetzt vor 50 Jahren — war neues Leben aus den Ruinen entstanden, die Stätte der Zerstörung war im großen und ganzen aufgebaut, und die wackeren Nagolder Bürger ruhten nicht, bis der alte Kirchturm wiederhergestellt und neue Glocken Freud und Leid verkünden konnten. Das Wahrzeichen der Stadt hatte im Oktober/November 1894 ein neues Gewand erhalten.

Der altehrwürdige, hochragende, sich bis zu einer Höhe von 32 Metern (bis zum Dachgesims) erhebende, massige Turm gehörte zu der Kirche, die an der Vereinigung der Marktstraße mit der früheren Hauptstraße, der heutigen „Hinteren Gasse", stand. Er ist auch heute noch ein stolzes, stattliches Denkmal aus früheren Zeiten.

Turm und Kirche stammen bzw. stammten aus der Zeit gegen Ende des 14. und Beginn des 15. Jahrhunderts. Der Turmbau wurde 1401 angefangen; denn an einer seiner Außenseiten ist heute noch in rassigen, gotischen Minuskeln eingemeißelt zu lesen: „Haec structura est incepta anno domini MCCCCI" (dieses Bauwerk wurde begonnen im Jahre des Herrn 1401). Das war noch die Grafenzeit. Der Turm erlebte in der Folge den mannigfachen Wechsel der Zeit: die Reformation, den Dreißigjährigen Krieg, die Franzoseneinfälle, die vielen Ereignisse der folgenden Periode und schließlich den großen deutschen Schicksalskampf in unseren Tagen. Wandlungen und Bewegungen äußerer und innerer Art fanden hier ihr Echo.

Die alte Nagolder Stadtkirche, an der 1847 noch umfangreiche Bauarbeiten vorgenommen wurden, die dann immer baufälliger wurde und schließlich abgebrochen werden mußte, zeigte, wobei wir im folgenden den Forschungen und Feststellungen von Prof. Schuster folgen, die auffallende Ausnahme der Stellung des Chores nach Norden. Sie gehörte zu „den lehrreichsten Werken der schwäbischen Gotik". „Man sah an ihr den Kampf zwischen der von den Hohenstaufen überkommenen kraftvollen heimatlichen Baukunst mit der fremdartigen hochentwickelten Gotik. Sie hatte noch die alte Basilikaform mit Rundsäulen und noch einmal so hohem flachgedecktem Mittelschiff, an den Fenstermaßwerken schon die Gotik." Das Sakramentshäuschen ist heute noch an einer Außenseite des Turmes zu sehen.

Der Turm besteht aus sechs Stockwerken, von denen das über der Sakristei liegende mit einfacher Tonne gewölbt ist und früher als Archiv diente. Eine steinerne Schnecke, wie die Fachleute die Wendeltreppe heißen, in einem kleinen, achteckigen Anbau führt bis ins dritte Stockwerk. Das letzte enthält die Glockenstube mit großen, in Spitzbogen abgeschlossenen Schallöffnungen, mit kräftigen, einfach profilierten Schielungen, wie man die schrägen Leibungen heißt.

Den ursprünglichen Turmhelm muß man sich als steile, viereckige Pyramide denken. 1734/35 ist von einem bedeutenden Turmbauwesen die Rede. Dabei erhielt das Turmdach eine andere Gestalt; vermutlich zum Zwecke des heute noch üblichen schönen Turmblasens wurde ein achteckiges Zwischenstück mit Fensteröffnungen eingeschaltet und noch ein oberster Aufsatz für ein weiteres Glöckchen angebracht. Dieser Aufbau wurde, wenn auch in etwas schlankeren Verhältnissen bei der Erneuerung nach dem großen Brande von 1888 durch den damaligen Stadtbaumeister Schmid beibehalten.

Was der Turm heute noch in baulicher Beziehung an Besonderheiten aufweist, zeigt uns, daß hier tüchtige Meister an der Arbeit waren. Aus dem Bauwerk spricht der Geist der Ahnen zu uns, und dieser Geist sagt uns Heutigen, daß wir, ebenso wie der Turm alle Unbilden der Jahrhunderte und selbst schwere Katastrophen überstand, allen Gewalten zum Trotz uns erhalten sollen und können, daß auch noch so große Schwierigkeiten uns nicht irremachen am Glauben an die deutsche Zukunft.

Sch—g.

Traubenlese im Schwarzwald vor 100 Jahren

Daß auch bei uns früher viel Wein gebaut wurde, haben wir kürzlich erst in einem Artikel dargelegt. Heute gibt es keinen Weinbau mehr im Schwarzwald, höchstens daß an einer Hauswand mal ein Weinstock anzutreffen ist. Daß aber vor hundert Jahren noch zur Traubenlese im Schwarzwald eingeladen wurde, dürfte nicht bekannt sein. Im Nagolder „Gesellschafter" vom 1. 11. 1844 finden wir folgende Anzeige: „Zu der am Sonntag, den 3. November stattfindenden Traubenlese ladet freundlichst ein Lammwirth Drescher's Wittwe, Altensteig." Wie die Trauben mundeten und ob man Wein daraus bereitete, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis. Bemerkenswert ist, daß die Einladung zur Traubenlese in Altensteig eine öffentliche war. Jedenfalls verband die Wirtin irgendwie ein gutes Geschäft damit.

Bewährung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Brandenstein

14

Die Freundin saß ihr gegenüber und forschte aufmerksam in Irmgards bleichen, abgespannten Zügen. Lisa war in einer bestimmten Absicht gekommen. Es war eine etwas heikle Mission, die sie übernommen hatte, und sie wußte noch nicht recht, wie sie Irmgard ihre Nachrichten beibringen sollte.

Irmgard fühlte den prüfenden Blick, sie gab ihn zurück. „Du siehst gut aus, Lisa" meinte sie freundlich. Neidlos betrachtete sie das frische, gepflegte Gesicht der Freundin, das von reichem Haar umrahmt, mit dem schicken dunklen Hütchen sehr reizvoll wirkte. Das hellgraue Schneiderkostüm harmonierte gut zu den dunklen Locken. „Du hast zuviel Arbeit, nicht wahr?"

„Leider viel zu wenig Arbeit!" seufzte Lisa. „Ich beneide dich manchmal um deinen Dienst, auch wenn er schwer sein mag. Du bist sicher wieder oft unterwegs?"

„Ja, natürlich. Dreimal in der Woche fahre ich nach München. Die Züge sind immer überfüllt", berichtete Irmgard. „Da gibt es schon allerlei zu tun!"

„Und dein Verlobter?" fragte Lisa. „Du mußt ihn so oft allein lassen?"

Irmgard lachte gezwungen. „Walter ist ja erwachsen. Und außerdem ist er nicht allein! Er hat seine Bürokollegen, dann sind da noch die Paddelfreunde, und . . ."

Lisa gab sich einen Ruck. Es mußte doch einmal gesagt werden, — Irmgard mußte wissen, wie sie sich zu verhalten hatte.

„Das mag schon sein, Irmgard! Aber ich glaube, das befriedigt ihn auch nicht. Er hat vielleicht doch mehr Sehnsucht nach weiblicher Gesellschaft! Du . . . du solltest dich entschließen, zu heiraten, Irmgard! Ich an deiner Stelle würde möglichst bald Hochzeit machen!"

Lisa hatte sich entschlossen, es bei diesem Rat bewenden zu lassen. Warum sollte sie Irmgard mit der Mitteilung beunruhigen, daß sie ihren Verlobten am Sonntag abend mit einem auffallenden Mädchen gesehen hatte, als sie mit ihrem Mann dort nach dem Theater eine Tasse Kaffee trank?

Irmgard sah die Freundin erstaunt an. „Aber Lisa, — wie kommst du denn darauf? Wir sind kaum richtig verlobt, wir haben noch nicht einmal Ringe, wir haben keine Anzeigen verschickt, und nun sollen wir gleich heiraten?" Und wir haben keine Wohnung, keine Aussteuer, — wie stellst du dir das eigentlich vor?"

Lisa lächelte. „Aber ihr habt euch lieb und ihr seid doch beide schon lange Zeit überzeugt, daß ihr zueinander gehört, nicht wahr? Außerdem habt ihr beide ein ganz gutes Einkommen, — und das richtige Heiratsalter habt ihr auch, denke ich!"

„Das ist alles richtig", gab Irmgard zu. „Aber ich sehe doch nicht ein . . ."

„Wie denkt denn Walter darüber?" unterbrach Lisa schnell. „Hat er noch nicht den Wunsch geäußert, daß . . ."

„Natürlich!" erwiderte Irmgard betroffen. „Er denkt genau so, wie du eben gesagt hast: möglichst bald Hochzeit machen!"

„Siehst du wohl!" rief Lisa triumphierend. Und mit beredten Worten begann sie, der Freundin die Gefahren eines langen Brautstandes auseinanderzusetzen, das Glück innigen Zusammenseins in der Ehe zu schildern. Und Irmgard unterbrach sie nicht mehr; ihr Gesicht nahm einen aufmerksamen und nachdenklichen Ausdruck an. Vielleicht . . . vielleicht hatte die Freundin doch recht.

In der Küche draußen saß unterdessen die Mutter. Das Gemüse brodelte im Topf, die Suppe kochte fast über. Aber sie, die sonst so sorgsame sparsame Hausfrau achtete heute nicht darauf. Sie hielt einen Feldpostbrief ihres Sohnes in der Hand und las ihn eben zum dritten Mal.

Sie lächelte. Immer schrieb er so fröhlich, so zuversichtglich, ihr Erich. Alle Gefahren und Strapazen, die er in diesem vergangenen Winter in Rußland durchzumachen gehabt, hatten seinen frohen Mut nicht erschüttern können. Fröhlich berichtete er kleine Episoden, die er hinter der Front mit seinen Kameraden erlebt hatte, — erkundigte sich herzlich nach ihrem und der Schwestern Ergehen.

Zufrieden legte die Mutter den Bogen bei Seite, nahm den zweiten zur Hand. Dieser Teil des Briefes war einen Tag später geschrieben worden, und aus ihm sprach nicht die gleiche frohe Stimmung, die der erste Teil des Briefes ausgeströmt hatte. Da hieß es: „Irmgard schreibt mir, daß Lisa Matthes sich verlobt hat und durch ihre Heirat mit dem reichen Syndikus Waldstedt eine glänzende Partie machen wird. Ich verstehe nicht, wie man heutzutage noch so dummes Zeug vorbringen kann. Was heißt denn ‚glänzende Partie —?' Wenn sie geschrieben hätte, sie bekommt einen sehr guten, tüchtigen Mann, so ließe sich das eher hören. Aber Lisa ist wohl auch so ein oberflächliches Ding geworden, wie so viele Mädchen bei uns in Berlin, sie hat nur nach dem Glanz gegriffen, und Irmgard stimmt ihr noch bei. Eigentlich schade um Lisa."

Gedankenvoll ließ Frau Hoffmann den Brief sinken. Ihr Junge hatte sich anscheinend über Lisas Verlobung — inzwischen war sie ja bereits verheiratet — viel Gedanken gemacht. Warum wohl? Lisa war Irmgards Freundin, Erich kannte sie schon lange, — hatte er vielleicht ein wärmeres Interesse an ihr genommen? Schien er nicht ihre Heimat zu bedauern?

Mit einem leisen Seufzer legte die Mutter das Blatt beiseite. Sie hätte Lisa gern als Schwiegertochter begrüßt, — aber Erich hatte sich wohl nicht rechtzeitig entschließen können, die entscheidende Frage an sie zu richten. Und nun war es zu spät.

Sie stand auf, sie strich ihre Schürze glatt. Dann sah sie hastig nach ihren brodelnden Kochtöpfen. Da wäre ja beinahe die Suppe angebrannt. Eine schöne Bescherung hätte das gegeben.

Als sie etwas später in die Wohnstube trat, sah sie die beiden Freundinnen eifrig diskutierend eng neben einander auf dem Sofa sitzen. Beide hatten rote Wangen und glänzende Augen. Als Irmgard die Mutter erblickte, sprang sie auf und ging ihr hastig entgegen.

„Mutter, ich hab mir's jetzt überlegt!" rief sie eifrig. „Ich will nochmals mit Walter sprechen, aber ihm wird es ja sicher recht sein. Wir heiraten jetzt. — sobald wie möglich!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Schwäbisches Land

Anschrift in jedes Reisegepäck- und Expreßgutstück

Immer wieder wird gegen die Vorschrift verstoßen, daß der Aufgeber von Gepäck oder Expreßgut in die Stücke obenauf einen Zettel mit seiner Anschrift (Name, Wohnort, Wohnung, möglichst auch Aufgabe- oder Zielbahnhof) einzulegen hat. Nur zu leicht löst sich die von der Bahn angebrachte Beklebung und die Außenanschrift des Aufgebers wird meist unleserlich. Vor allem bei Kisten und Ballen kommt das sehr oft vor. Die Folgen sind für den Aufgeber bisweilen geradezu verhängnisvoll: Gegenstände, die zur Zeit überhaupt nicht mehr zu beschaffen sind und dringend gebraucht werden, wie Kleidungs- und Wäschestücke, Federbetten usw. können erst nach monatelangen Ermittlungen dem Eigentümer zugestellt werden, unter Umständen gar nicht mehr. Auch wenn die Stücke und der Inhalt genau beschrieben sind, ist es sehr schwer, sie wieder aufzufinden, so sehr sich die Eisenbahn auch darum bemüht, besonders wenn sie auf einem weit entfernten Bahnhof überzählig vorgefunden werden.

Deshalb der dringende Rat für jeden Aufgeber: die Innenanschrift nicht vergessen! Erinnert sich der Aufgeber erst bei der Aufgabe daran, mag er die verschlossenen oder verschnürten Stücke auf dem Bahnhof noch einmal öffnen und die Anschrift hineinlegen! Die kleine Mühe, die dafür aufgewendete Viertelstunde lohnt sich allemal!

Am dringendsten ist die Mahnung für die, die wertvolle Teile ihrer Habe in weniger fliegergefährdete Orte verlagern oder nach Fliegerangriffen das, was sie gerettet haben, aufgeben. Leider wird gerade in solchen Fällen, wo der Verlust den Eigentümer am härtesten trifft, am meisten gegen die Mahnung „Anschrift in jedes Gepäckstück" verstoßen.

Eine heimattreue Kuh

Aus Bayern. Ein seltener Fall von Stalltreue einer Kuh wird von der Gutsverwaltung Mauern bei Bad Tölz berichtet. Dort wurde dieser Tage eine Kuh abgeholt, die nach Hochstadt gebracht wurde. Am Nachmittag darauf stand die Kuh aber wieder vor ihrem alten Heim in Mauern und wartete auf Einlaß. Die Kuh war in Hochstadt auf die Weide getrieben worden; obwohl der Weideplatz eingezäunt war, ist das Tier entkommen, hat sich auf den Heimweg gemacht und einen Marsch von über 10 Kilometer zurückgelegt.

Winnenden. Bürgermeister Huber hat eine Art Volksbriefkasten geschaffen, der allen Bevölkerungskreisen die Möglichkeit geben soll, Anregungen und Vorschläge zur Durchführung kriegswichtiger Maßnahmen der Stadtverwaltung zu machen.

Münsingen. Wie in den Vorjahren haben sich auch heuer die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen in Münsingen und einigen angrenzenden Gemeinden in vorbildlicher Weise für die Heilkräutersammlung eingesetzt. Ihrem unermüdlichen Eifer ist es zu danken, daß insgesamt 250 Kilogramm Heilkräuter und 270 Kilogramm Wildfrüchte, vor allem Hagebutten, gesammelt wurden.

Raucherkarten schon vor 200 Jahren

Es hat wieder neue Raucherkarten gegeben. Sie haben zwar ihr Aussehen etwas verändert, aber der Genuß des Rauchens soll uns doch erhalten bleiben. Nicht immer ist das der Fall gewesen. Bald, nachdem Monsieur Nicot um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Frankreich den ersten Tabak angepflanzt hatte, wofür er in die Weltgeschichte eingegangen ist, kamen viele hinter den Geschmack des würzigen Krautes. Der „virginischen Pflanze" erwuchsen auch im deutschen Lande lobpreisende Sänger, aber auch Gegner genug. Von der Kanzel wetterte man gegen das „Teufelskraut", und Mediziner entrüsteten sich gegen das „Tabaksaufen". Die Behörden erließen Verbote. Kurz und gut, nur ein beschränkter Personenkreis — dem man es wahrscheinlich nicht gut abschlagen konnte — durfte rauchen, wenigstens anfänglich, und bekam dafür — eine Raucherkarte ausgestellt. Ob man darauf in unbeschränkten Mengen Tabak beziehen konnte oder ob er auch kontingentiert war, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Histörchen um Maria Theresia

Von Eduard Franz

Maria Theresia hatte sich einst in den zugigen Gängen der Wiener Hofburg stark erkältet, und Van Swieten, ihr gelehriger Leibarzt, riet ihr dringend an, für ein paar Tage das Bett zu hüten. Doch kaum hatte der Doktor das Privatgemach der Kaiserin verlassen, als diese sich schon wieder an ihren mit Papieren überladenen Schreibtisch setzte und weiter ihren Staatsgeschäften nachging. Van Swieten, der die Eigenart seiner Patientin kannte, kam schon nach einer Viertelstunde wieder und sagte mit drohend erhobenem Finger: „Ich habe Euer Majestät geraten, das Bett zu hüten, nicht aber, die Akten zu studieren!" Da versprach Maria Theresia hoch und teuer, sich seiner Anordnung zu fügen, und Van Swieten ging nicht eher, bis er sah, wie sich die Kaiserin von ihren Kammerfrauen zu Bett bringen ließ. Er wäre allerdings weit weniger zufrieden gewesen, hätte er gesehen, wie die hohe Frau ein Stündchen später neuerdings ihr Schlafgemach verließ, sich abermals an den Schreibtisch begab und sogar die Besuche ausländischer Diplomaten empfing. Um vor weiteren unliebsamen Ueberraschungen durch den Leibarzt sicher zu sein, ließ Maria Theresia jetzt einen Pagen auf dem Gang aufstellen mit dem Auftrag, ihr das Herannahen Van Swietens rechtzeitig zu melden. So kam es, daß der Arzt bei seinen Besuchen die Kaiserin jedesmal brav im Bett liegend vorfand. Doch wie an einem Fürstenhof selbst die größten Staatsgeheimnisse bald die Runde machen, so blieb auch diese List der Kaiserin dem Arzt nicht lange verborgen. Er überraschte sie daher eines Tages, diesmal über die Dienertreppe kommend, bei der Arbeit am Schreibtisch.

„Euer Majestät begeben sich in nicht unbedeutende Gefahr", sagte der Leibarzt in vorwurfsvollem Ton, „wenn Euer Majestät glauben, meine Ratschläge einfach in den Wind schlagen zu können!" Van Swieten war so erregt, daß er gegen seine sonstige Gewohnheit — denn die Kaiserin liebte es nicht, daß man in ihrer Gegenwart rauchte — seine Pfeife hervorholte und sie in Brand setzte. Maria Theresia hüstelte, dann blickte sie ihren Leibarzt mit jenem gewinnenden Lächeln an, mit dem sie schon viele Männer um den Finger gewickelt hatte.

„Wissen S' was, lieber Van Swieten?" begann sie in anheimelndem Gemisch von Wienerisch und Hochdeutsch. „Schließen wir ein Kompromiß ab. Sie drücken ein Aug' zu, wenn ich hie und da ihre Anordnungen nicht befolg', und ich mach' dasselbe, wenn Sie ab und zu was tun, was mir wider den Strich geht, ja?" Van Swieten begriff nur zu gut, daß der letzte Satz auf seine übergroße Leidenschaft für das Rauchen gemünzt war, und er steckte den feinen Seitenhieb mit einer höflichen Verbeugung ein.

Von dieser Stunde an verstanden sich Kaiserin und Leibarzt noch besser als zuvor.

Auf Verrechnung

Der Maler Hans Thoma mußte sich einmal in Frankfurt a. M. operieren lassen. Als er nach seiner Wiederherstellung den Chirurgen um seine Liquidation bat, sagte dieser nachdenklich: „Ich mache Ihnen einen Vorschlag, verehrter Meister. Schenken Sie mir an Stelle des Honorars irgend eine kleine Skizze von Ihnen, und die Sache ist erledigt."

Thoma war einverstanden. Kurz darauf brachte er dem Arzt eine hervorragende Farbenskizze zu einem seiner berühmtesten Gemälde. Der Chirurg war ganz erschrocken. „Aber nein, Meister", sagte er, „das geht denn doch nicht! Das Bild ist ja viel zu wertvoll als Belohnung für meine geringen Bemühungen!"

Jedoch Thoma bestand auf der Annahme des Geschenks. Er habe es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, ihm dieses Bild zu schenken. Der Arzt lächelte. „Also gut, Meister. Aber dann haben Sie jedenfalls noch eine kleine Blinddarmoperation bei mir gut."

Wirtschaft für alle

Wahrheitsgemäße Angaben bei der Viehzählung. Bei der Viehzählung sind die vorhandenen Viehbestände gewissenhaft und vollzählig anzugeben. Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben sind in § 9 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über Viehzählungen unter Strafe gestellt. Darüber hinaus kann — wie das Reichsgericht entschieden hat — in dem Verschweigen von Viehbeständen bei der Zählung aber auch ein strafbares „Zurückhalten" im Sinne des § 1 Abs. 1 der Kriegswirtschafts-VO. liegen. Das ist dann der Fall, wenn der Täter durch sein Verhalten verhindern will, daß die verschwiegenen Bestände von der öffentlichen Bewirtschaftung erfaßt werden.

Heute wird verdunkelt:

von 17.59 bis 6.46 Uhr

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig

Bad Teinach / Stuttgart-Rohr, 1. November 1944

Statt eines Wiedersehens hat nach Gottes unerforschlichem Ratschluß mein lieber, unvergeßlicher Gatte, der treusorgende Vater seines geliebten Dieter, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Uffz. Karl Brack

im Osten am 27. September im Alter von 29 Jahren den Heldentod erlitten.

In tiefem Leid: Die Gattin: **Else Brack,** geb. Harsch, **mit Sohn Dieter.** Die Eltern. **Heinrich Brack u. Frau Anna,** geb. Schmidt, **mit Angehörigen.** Die Schwiegereltern: **Karl Harsch und Frau Julie,** geb. Hofmann, **mit Angehörigen.**

Trauergottesdienst Sonntag, 5. November, 14 Uhr in Rohr.

Nagold, 3. November 1944

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Nane Proß, geb. Rau

In tiefer Trauer: **Wilh. Proß mit Kindern und Angehörigen.**

Beerdigung Sonntag mittag 1 Uhr vom Trauerhaus Turmstraße 12 aus.

Als Verlobte grüßen: Emma Schaufelberger, Arthur Weyand, z. Z. b. d. Wehrmacht. Calw, Dillingen-Saar, 5. November 1944

Ein Paar starke Läuferschweine setzt dem Verkauf aus Johannes Volz, Schönbronn.

Zugochse, schöner, 16 Ztr. schwerer, wird verkauft. Friedrich Kober, Langenbrand, Kr. Calw.

Tausch. Biete fast neuen Puppensportwagen u. Puppenstube sowie Wolljäckchen für 6—8-Jährigen; suche Damenschuhe und Schistiefel Gr. 38—39. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Milchkuh, ältere, samt Kalb, verkauft Fritz Weitbrecht, Emmingen.

Nutz- und Schafkuh, mit dem 3. Kalb 28 Wochen trächtig, verkauft Christian Seeger Witwe, Gültlingen.

Fahrkuh, 39 Wochen trächtig, verkauft Karl Roller, Maurer, Stammheim.

Milch- und Fahrkuh, jung, gute Leistung, sowie ein schön. ¾jähriges Zuchtrind verkauft Hans Schwämmle, Schömberg, Liebenzeller Straße 299.

Zimmerofen, kleinerer, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Tausch gegen ein Paar Hausschuhe od. getrag. Herrenstiefel. Angebote unter H. O. 260 an d. Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Amtliche Bekanntmachungen

Obstbaulehrgänge.

Die beiden Kreisbaumwarte Walz und Scheerer werden ab Ende November praktische Lehrgänge von 3—4wöchiger Dauer für Obstbaumpflege abhalten. Die Teilnehmer sollten mindestens 15 Jahre alt sein. Die Kursgebühr beträgt einschließlich Versicherungsprämie 12.— RM. Für das nötige Werkzeug, sowie Kost und Wohnung müssen die Teilnehmer selbst aufkommen. Die Kurse werden in Orte gelegt, die von den Teilnehmern leicht zu erreichen sind.

Anmeldungen sind unter Angabe vollständiger Adresse und des Alters bis 20. November an den jeweils zuständigen Kreisbaumwart zu richten.

Calw, den 2. November 1944. **Der Landrat.**

Stadt Calw

Zu dem am nächsten Mittwoch, den 8. November 1944, stattfindenden

Vieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung. Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Die Schweinehändler haben bis zur Vornahme der tierärztlichen Untersuchung der Schweine bei ihren Körben und Kisten zu bleiben, welche zuvor nicht geöffnet werden dürfen. Auftriebszeit 8 Uhr.

Calw, den 30. Oktober 1944

Der Bürgermeister
Göhner

Erzeugerhöchstpreis für Kernobst.

Für einheimische **Aepfel** und **Birnen** der Ernte 1944 gelten nach der Anordnung des Württ. Wirtschaftsministers — Preisbildungsstelle — vom 10. 10. 1944 (Reg.Anz. Nr. 37) folgende **Erzeugerhöchstpreise je 100 Kilogramm:**

	Tafelobstauslese		Güteklassen	
	IA	A	B	C
	RM	RM	RM	RM
Wertvolle Frühsorten (Weißer Klarapfel, Früher Viktoria, Zigeunerapfel)	50	40	28	9
Cox' Orangenrenette	84	70	50	9
Preisgruppe I: Aepfel (Ananasrenette) Birnen (Alexander Lucas)	68	54	40	9
Preisgruppe II: Schöner aus Boskoop Bosc's Flaschenbirnen			24	9
Preisgruppe III: Baumanns Renette Andenken an den Kongreß	40	30	24	9
Preisgruppe IV: Boikenapfel Clairgeaus Butterbirne	—	26	16	9
Preisgruppe V: Cellini Kochbirne		22	14	9
Kelteräpfel (Mostäpfel) **u. Industrieäpfel**	—	—	12	
Mostbirnen, bessere Sorten (Oberösterreich. Mostbirne, Schweizer Gelbmöstler, Schweizer Wasserbirne, Champagner Drahtbirne)				11
Mostbirnen, gewöhnliche Sorten bis zu				9
Mostbirnen, teigige, bis zu				7
Fallobst bis zu				9

Bei der sogenannten **Verpachtung von Kernobstbaumbehängen** (Verkauf von ungeerntetem Obst auf dem Baum) gelten folgende Rahmenpreise je 100 Kilo geschätzten Behanges:

a) Für Aepfel der Preisgruppe I . . . . . 20 bis 24 RM.
Preisgruppe II u. III . . 12 bis 20 RM.
Preisgruppe IV . . . . 8 bis 12 RM.
Preisgruppe V . . . . bis 8 RM.

b) Für Birnen der Preisgruppe I . . . . 14 bis 20 RM.
Preisgruppe II u. III . 10 bis 14 RM.
Preisgruppe IV . . . . 4 bis 10 RM.
Preisgruppe V . . . . bis 4 RM.

Die Verpachtung von **Obstbaumbehängen** nach meistbietender Versteigerung oder schriftlichem Höchstangebot ist verboten. Die Verpachtung von Obstbaumbehängen setzt voraus, daß diese, möglichst unter Beiziehung des Kreis- oder Ortsbaumwartes, vor der Ernte bei jedem einzelnen Baum ordentlich abgeschätzt werden. Näheres siehe § 1 der Anordnung.

Bereits abgeschlossene Verträge, die diesen Bestimmungen widersprechen, gelten als zu den zulässigen Preisen abgeschlossen.

Wegen der Vorschriften über Sortierung und Kennzeichnung, Preisgruppeneinteilung und Berechnung von Lagerungskosten wird auf die §§ 2—4 der Anordnung verwiesen.

Die Anordnung kann auf den Rathäusern eingesehen werden.

Bei Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung wird der Verkäufer (Erzeuger) und der Käufer nach der Preisstrafrechtsverordnung bestraft.

Calw, den 1. November 1944 **Der Landrat.**

NSDAP. Kreisfrauenschaft Calw

Der nächste **Nähvormittag für unquartierte Frauen** in Calw wird am Dienstag, 7. November, im Frauenschaftsheim (Städt. Elektrizitätswerk) von 9—12 Uhr abgehalten. Die Nähvormittage sind regelmäßig jeden Dienstag vorgesehen und sollen Frauen, die keine Nähmaschine zur Verfügung haben, Gelegenheit zu Näharbeiten bieten. **Die Kreisfrauenschaftsleiterin.**

Volkstheater Calw

Sonntag 14, 17 und 19³⁰ Uhr, und Montag 19³⁰ Uhr. Der ergreifende Film: **„Weil ich Dich liebe".** Kulturfilm: Zellwolle. Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen.

Tonfilmtheater Nagold

Freitag 19³⁰ Uhr, Samstag 19³⁰ Uhr, Sonntag 13³⁰, 16³⁰, 19³⁰ Uhr, Montag 19³⁰ Uhr **„Die Zaubergeige"** mit Will Quadflieg, Gisela Uhlen, Eugen Klöpfer, Pau Henkels, Paul Hörbiger u. a. Wochenschau — Kulturfilm. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Der Mütterdienst-Nähkurs von Frl. Bubek beginnt am Dienstag, den 7. Nov., um 20 Uhr im Frauenschaftsheim (Elektrizitätswerk). Heilbron, Kreisabteilungsleiterin.

Jugendgruppe der NS-Frauenschaft Calw. Montag, 6. Nov., 20.15 Uhr, Heimabend.

Freiw. Feuerwehr Nagold. Montag, 6. Nov., 19.45 Uhr, Übung für die gesamte Wehr einschl. Helferinnen. Der Wehrführer.

Verloren schwarzen Glacé-Lederhandschuh mit Strickfutter Mittwoch abend zwischen Calw und Hirsau. Gegen Belohnung abzugeben bei Dr. Koch, Hirsau, Wiesenweg 209.

Regenhaut, hellbeige, am Donnerstag abend nach Kinovorstellung vom „Löwen" bis „Krone" in Nagold verloren. Abzugeben gegen Belohnung in d. „Krone" Nagold.

Linker Handschuh, graues Wildleder, am 2. Nov. Nähe Bahnhof Nagold verloren. Abzugeben gegen Belohnung im Hotel Post, Nagold.

Frau (50 Jahre) sucht Stelle in gepflegt. kl. Haushalt in Calw od. Umgebung. Angebote unter K. L. 260 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Für Registratur-Arbeiten wird pünktl. Kraft bei stundenweisem Arbeitseinsatz nach Nagold gesucht. Angebote unter Chiffre D. A. 260 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Ärztetafel

Chir.-orth. Klinik Dr. Baumann, Dettingen b. Urach, Fernruf Metzingen 403. Praxisänderung ab 9. 11. 44: Sprechstunden in Metzingen, Olgastr. 12 (b. Bahnhof) Donnerstag von 9.00 bis 18.00 Uhr, Freitag von 12.30 bis 18.00 Uhr, Samstag von 10.30 bis 16.00 Uhr; in Stuttgart, Alexanderstraße 3, wochentags von 7.30 Uhr durchgehend.

Telefonieren, Stenographieren, Briefeschreiben

und nach dem Dienst noch die Hausarbeit? — Es geht; denn Henkel's vielfach bewährte Reinigungsmittel helfen die Arbeit erleichtern.

Henko, Sil, iMi, ATA

aus den Persil-Werken.

Vertrauen!

BAYER

ARZNEIMITTEL

Heku Kräuter-Tee

Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der Heku-Kräuter-Tees ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewältigt werden durch sparsamstes Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung, lasse länger ziehen.

Im Krieg und Frieden gleich bewährt. In einschlägigen Geschäften zu haben.

HEINRICH KUNI

Teefabrik u. pharmaz. Präparate

Heidelsheim bei Bruchsal

Dieses Hühnerauge saß aber tief, doch

Lebewohl

holte es heraus.

Lebewohl-Pflaster beizeiten angewendet bringen schon mit wenig Pflastern Erfolg. Zu haben in Apoth. u. Drogerien.